Morgen-Ausgabe

„Berliner Tageblatt" und „Handels-Zeitung" erscheint wochentägl. zweimal, Sonntags einmal. Gratis-Beiblätter: Montag „Zeitgeist", Mittwoch „Technische Rundschau", Donnerstag u. Sonntag „Der Welt-Spiegel", Freitag illustr. Witzblatt „ULK", Sonnabend „Haus Hof Garten"; täglich „Sportblatt", „Zentralmarkt für den Grundstücks-, Hypotheken- u. Geldverkehr". Man abonniert bei allen Postanstalt. d. Deutschen Reiches, Oesterr.-Ungarns, der Schweiz, Italiens, Belgiens, Luxemburgs, der Niederlande, Dänemarks, Schwedens, Norwegens, Rußlands u. der Donaustaaten; f. alle übrig. Staaten ist der Bezug nur v. Kreuzb. d. d. Exp. d. Bl. möglich. Bezugspreis: Durch die Post viertelj. 6 M. exkl. Zustellungsgebühr. Ausland exkl. Postaufschl.; f. Groß-Berlin monatl. 2,10 M., viertelj. 6,30 M. frei ins Haus. Unter Kreuzband monatl.: für Deutschland u. Oesterr.-Ungarn: 6 M., fürs Ausland 10 M., bei tägl. einmalig. Zustellung 8 M. In Groß-Berlin abonniert man b. d. Hauptexped. SW19, Jerusalemer Str. 46-49 (Fernspr. Amt Ztr., Nr. 10131-10142, für den Fernverkehr Nr. 14207-14209), und den nebenstehend aufgeführten Filialen.
Chefredakteur: Theodor Wolff in Berlin.

Insertionspreis: Zeile 90 Pf. („General-Anzeiger" 60 Pf., „Wohnungs-Anzeiger" 50 Pf.). Inseraten- u. Abonnements-Annahme in Groß-Berlin: Hauptexpedition SW19, Jerusalemer Str. 46-49 u. deren Filialen: Leipziger Str. 103; Potsdamer Str. 33; Zimmerstr. 60; Königstr. 56/57; Rosenthaler Str. 48; Schönhauser Allee 144; Moritzplatz; Rathenower Str. 3; Turmstr. 61; Schiffbauerd. 4; Gr. Frankf. Str. 31; Frankf. Allee 320; Blücherstr. 69; Wiener Str. 1-6; Prenzlauer Allee 54; Fennstr. 1; Badstr. 55; Charlottenburg: Tauentzienstr. 2, Kantstr. 34, Scharrenstr. 39, Nürnberger Str. 25/26; Friedenau: Rheinstr. 19; Halensee-Grunewald: Henriettenplatz; Lichtenberg: Frankfurter Allee 241; Lichterfelde-West: Carlstr. 1/2; Neukölln: Berliner Str. 41; Pankow: Bornholmer Str. 1; Schöneberg: Hauptstr. 23/24; Martin-Luther-Str. 9; Steglitz: Albrechtstr. 130; Tegel: Berliner Str. 90; Tempelhof: Berliner Str. 147; Wilmersdorf: Uhlandstr. 98/99; in der Provinz: Brandenburg a. H.: Steinstr. 1; Frankfurt a. O.: Regierungsstr. 4a; Potsdam: Brandenburger Str. 23; Spandau: Breite Str. 47; Stettin: Paradepl. 8.
Druck und Verlag: Rudolf Mosse in Berlin.

Berliner Tageblatt

und Handels-Zeitung

Nr. 397
44. Jahrgang

Freitag
6. August 1915

Die Einnahme Iwangorods.

Wien, 5. August. (W. T. B.)

Amtlich wird verlautbart: 5. August:

Russischer Kriegsschauplatz.

Die lange Reihe von Erfolgen, welche die Verbündeten seit der Maischlacht am Dunajec in Galizien, in Süd- und Nordpolen und in den Ostseeprovinzen errungen haben, wurde durch die Besitznahme von Iwangorod und Warschau gekrönt. Gestern haben unsere Truppen Iwangorod besetzt; heute sind deutsche Truppen der Armee des Prinzen Leopold von Bayern in der Hauptstadt von Russisch-Polen eingerückt. Zwischen Weichsel und Bug dringen die beiden Verbündeten unter Verfolgungskämpfen gegen Norden vor. Oesterreichisch-ungarische Reiterei hat Ustilug, deutsche Wladimir-Wolynskij erreicht. Sonst blieb die Lage unverändert.

Italienischer Kriegsschauplatz.

An der Tiroler Front kam es nur in der Gegend des Kreuzbergsattels zu größeren Kämpfen. Ein gestern morgen begonnener Angriff von mehreren Bataillonen des italienischen Infanterieregiments Nr. 92 gegen die Nemes-Alpo (nordöstlich Kreuzbergsattel) brach blutig zusammen. Der Feind ging nachmittags teilweise fluchtartig in die Wälder südlich des Grenzbaches zurück. Zur Entlastung dieser italienischen Kräfte versuchte am Nachmittag ein feindliches Bataillon überraschend gegen die Seikofelstellung (unmittelbar nördlich des Sattels) vorzubrechen. Auch dieses wurde nach kurzem Kampfe zurückgeschlagen und verlor zirka hundert Mann an Toten. Der Bataillonskommandant und mehrere Offiziere des Bataillons fielen. Unsere Verluste in diesen Gefechten waren gering. Im Görzischen unterhalten die Italiener seit gestern mittag wieder ein heftigeres Artilleriefeuer gegen unsere Stellungen am Plateau von Doberdo. Als feindliche Infanterie von Sagrado und von südlich Sdraussina her zum Angriff vorzugehen versuchte, wurde sie durch unsere Artillerie zusammengeschossen. An allen sonstigen Fronten hat sich nichts Wesentliches ereignet.

**Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes:
v. Hoefer, Feldmarschalleutnant.**

Der Fall von Warschau.

Die Gegner Deutschlands stehen vor einer jener harten Tatsachen, von denen allein im Kriege die Wirkungen ausgehen, die uns dem Endergebnis näher bringen. Die Deutschen sind in Warschau und die österreichisch-ungarischen Truppen sind in Iwangorod. Die beiden Fakta stehen da als Marksteine der kriegerischen Entwicklung, und sie bezeichnen vielleicht den Beginn eines neuen Abschnitts: den Rückzug Rußlands aus Europa.

Warschau hat eine östliche Vorstadt, Praga, das bedeutet im Slawischen wohl so etwas wie Schwelle. Warschau war die Schwelle, auf welche der Panslawismus den Fuß gesetzt hatte, um in Westeuropa einzubrechen. Als seine „Avantgarde gegen den Westen" hat er die Polen zu werben gesucht, und es kam ihm nicht darauf an, den gestern noch Umschmeichelten schon morgen wieder die Knute zu zeigen. Polen zu russifizieren, war die große Aufgabe, die die von Frankreich und England besoldeten „Vorkämpfer der Zivilisation und Freiheit" sich gesetzt hatten. Erst ganz zuletzt wurde Polen um so autonomer, je mehr davon den Russen entrissen wurde. Das waren Versprechungen, von wachsender Not eingegeben. Die Einnahme von Warschau ist eine Tat, eine Tat, getan im Dienste westeuropäischer Gesittung, obwohl alte und stolze Kulturvölker wie Franzosen und Engländer sich zu Helfern der jetzt besiegten Russenherrschaft gemacht haben. Deutsche bewachen wieder die Schwelle, über welche das Kosakentum in den Westen einzubrechen gedachte, und der Name Hindenburg bürgt uns dafür, daß kein Nikolai Nikolajewitsch sie so bald wieder betreten wird!

Einen tieferen Eindruck muß die Vertreibung der Russen aus der polnischen Hauptstadt auf alle Polen machen. Friedrich Naumann hat in seiner letzten „Hilfe" einen sehr feinsinnigen Artikel geschrieben über die Empfindungen, womit die „Zwischenvölker" wie Tschechen und Polen in diesem Kampfe stehen. Ihre Empfindungen können unmöglich so gerader und einfacher Natur sein, wie die der kämpfenden „Großvölker". Mit Recht fordert Naumann, daß wir trachten sollen, die Seele dieser Zwischenvölker und ihre zwiespältige Stimmung zu verstehen. Ist auch noch nicht Zeit, über das endliche Schicksal Polens zu reden, so darf man doch fordern, daß schonend verfahren und jede unnötige Schroffheit vermieden werde. Denn eins dürfen wir doch wohl voraussetzen: daß in der Seele jedes selbstbewußten Polen ein Gefühl der Genugtuung mitschwinge, über den Sturz der hundertjährigen Zwingherrschaft, die die Knute über Polens Hauptstadt ausgeübt hat. Geschichte, Kultur und Religion binden das Polentum an den Westen, und wenn es auch eine polnische Partei gibt, die alles Heil vom Anschluß an Rußland erwartet, so ist der unerbittliche Gang der Ereignisse doch kaum dazu angetan, diese Partei in ihrer Ueberzeugung, und ihren Einfluß im polnischen Volke zu befestigen. Aufgabe einer klugen und vorausschauenden Politik wird es sein müssen, das Polentum, das die Avantgarde des Panslawismus werden sollte, zu seiner natürlichen Bestimmung zurückzurufen: das äußerste Vorwerk westlicher Gesittung gegen ein halbasiatisches Russentum zu werden.

Denn das ist die neue Kunde, die der Fall von Warschau dem russischen Verbündeten zu bringen hat: daß die Russen nun bald daheim und unter sich sein werden. Die Aufgabe der Weichsellinie, das bedeutet die Einleitung des Rückzuges ins eigentliche Rußland: die Heere des Zaren räumen nach Ostpreußen und Galizien nun auch Polen. Was der großfürstliche Feldherr auf seinem Abzug noch alles erleben wird, das stellen wir vertrauensvoll den verbündeten Heerführern anheim; wir wünschen ihm eine ausgiebige Bereicherung seiner Erfahrungen in der Rückwärts-Strategie. Wenn aber die Volksbetrüger der englisch-französischen Presse die gequirlten Nerven ihrer Gläubigen mit wilden Phantasien von der neuen großen Russenoffensive aufpeitschen, so werden wir uns erlauben, das nicht ernst zu nehmen. Was den Russen, mit dem großen Vorsprung ihrer Mobilmachung, mit der ungeschwächten Kraft ihrer gewaltigen Ueberzahl und aus den günstigsten Aufmarschlinien gegen Ostpreußen und Galizien heraus nicht gelungen ist, das sollte ihnen gelingen, mit geschlagenen, geschwächten, zerrütteten Heeren, die hinter den Bug und den Njemen zurückgeworfen sind und ein zwar unendliches, aber auch unruhig gärendes Land hinter sich haben? Sollte ihnen gelingen gegen die Sieger von Tannenberg und Masuren, gegen die Karpathenkämpfer und die Eroberer von Przemysl und Lemberg, von Libau und Mitau, von Iwangorod und Warschau! Wenn die Leidtragenden in London und Paris das Märchen noch einmal glauben wollen, so ist ihnen wahrlich nicht zu helfen; in Rußland selbst glaubt's, wenn erst der Fall der Weichselbefestigungen bekannt wird, im Ernst wohl niemand mehr.

Beschießung von Rovereto.

(Telegramm unseres Korrespondenten.)

**Innsbruck**, 5. August.

Nach einer Meldung der hiesigen „Tirolerstimmen" begannen die Italiener Sonnabend früh den Bahnhof Rovereto mit schwerer Artillerie zu beschießen, wobei eine Granate das nahegelegene Kreisgerichtsgebäude traf. Es wurde wohl Materialschaden angerichtet, aber niemand verletzt.

Griechischer Protest gegen die Besetzung Mitylenes.

(Telegramm unseres Korrespondenten.)

**Wien**, 5. August.

Aus Athen wird gemeldet: Die griechische Regierung richtete eine energische Protestnote nach London wegen der Besetzung Mitylenes durch die Alliierten. Desgleichen hat die griechische Regierung dagegen protestiert, daß englische Kriegsschiffe zwei griechische Dampfer mit Eisenbahnmaterial für die neue griechische Unionbahn, die Alt- und Neugriechenland verbinden soll, mit Beschlag belegt haben.

Die geschlagene Strategie des Großfürsten.

Von [Nachdruck verboten.]

Major a. D. **E. Moraht.**

Im dritten Absatz der gestrigen Nachricht aus dem Großen Hauptquartier steht in wenigen Worten die größte Tatsache aus dem fast jahrlangen Kampf gegen die stärkste russische Festungsstellung: der Fall Warschaus. Man darf ihn dem Ergebnis des ersten Kriegsjahres hinzurechnen, weil einsichtigen Augen schon seit gewisser Zeit die bevorstehende Räumung der polnischen Hauptstadt erkennbar war. Fast zu bescheiden ist unser Erfolg registriert. Der „Nieuwe Courant" sagte am 1. August nicht zu viel, als er schrieb: „Der Verlust der polnischen Hauptstadt wird ein schwerer moralischer Schlag sein." Gewiß, unser Kampfziel ist die Vernichtung der feindlichen Streitmacht, und wenn wir es im Kampf um Warschau zuletzt nur mit Nachhuten der abziehenden Russen zu tun hatten, so haben wir zwar augenblicklich den nennenswerten Teil des gegnerischen Heeres, der Warschau ¾ Jahr lang hielt, nicht beseitigt, dafür aber das große Bollwerk des russischen Westens. Wäre Warschaus Besitz so gleichgültig für die russische Offensive zu Anfang des Krieges gewesen, wozu hätte man es für ungeheure, von Frankreich gelieferte Summen jahrzehntelang befestigt? Warschau, und mit ihm der ganze breite Brückenkopf am benachbarten Weichselknie, war unerläßlich für einen breiten Angriff auf deutsches Gebiet. Nun, da deutsche Truppen diese Ausfallpforte und frühere Rückendeckung der Zarenarmee in Händen haben, ist die Wiederaufnahme des russischen Angriffs gegen uns nahe unserer Grenzen ein Ding der Unmöglichkeit.

Die russische Presse sucht das gewaltige Geschehnis, hinter welches die tapfere Armee des Prinzen Leopold von Bayern das Punktum setzte, zu verkleinern. Die so oft hinters Licht geführten Volksmassen des weiten Reiches, von denen bekanntlich 75 vom Hundert weder lesen noch schreiben können, werden vielleicht durch naive Unwahrheiten getröstet. Für den großen russischen Staat bleibt es beschämend, zu schwindeln wie — Cadorna. Was zwang Rußland, sein Weichselbollwerk aufzugeben? Nicht Munitionsmangel, nicht Soldatenmangel. Aber die geschlagene Strategie des Großfürsten-Heerführers und die durch viele Niederlagen zerrüttete Mannszucht des Heeres, auf die auch der Verlust ungeheuren Kampfmaterials (Geschütze, Gewehre und Maschinengewehre) zurückzuführen ist. Ein russischer Oberst urteilte über das strategische Ungeschick im mandschurischen Kriege: „Zwei Tage stampfte unsere Armee von 100 000 Mann auf der Stelle herum, so stark und mächtig an materiellen Mitteln, so schwach und hilflos in ihren operativen Bestrebungen." Jetzt könnte man schreiben: Seit Gorlice-Tarnow irrten die gewaltigen russischen Reserven — es handelt sich um viele Hunderttausende — zwischen Narew, Weichsel und Bug umher. Ihre Führung spähte nach schwachen Stellen des deutsch-österreichisch-ungarischen Angriffs. Aber man fand keine. Die als schwach vermuteten Linien unserer Offensive zeigten sich nach kürzerem oder längerem Ringen immer überlegen.

Und die geschwundene Mannszucht? Ein Heer, dessen Führung dienstlich in Ost-, Westpreußen und Galizien sengen, brennen, schänden und morden ließ, schüttelt über kurz oder lang die blutigen Fäuste gegen die Vertreter des Zaren, die Offiziere. Da heißt's nicht mehr „Väterchen!", sondern „Szabaka!" (Hund). „Wer den Krieg kennt, weiß außerdem, daß auch in entscheidenden, selbst erhebenden Momenten der Soldat Mensch bleibt und von allen jenen äußeren Einwirkungen (Raum, Zeit, Witterung, Verpflegung und Unterkunft) abhängig ist", schreibt Freiherr v. d. Goltz in seiner Abhandlung über Le Mans (1870). Die Entbehrungen der letzten Monate müssen im russischen Heere furchtbare Wirkungen gezeitigt haben. Es ist eine alte Erfahrung, daß die oben geschilderten Einwirkungen sich um so mehr geltend machen, je länger der Feldzug dauert. Wille und Kraft zur Entsagung werden brüchig.

Was weiter der Besetzung Warschaus folgt, muß Deutschland abwarten. Zwar läßt sich eine Fülle von Kombinationen erdenken, aber nicht äußern. Betrachten wir, wie immer, die östliche Lage im großen und ganzen, so ergibt sich auch auf den Flügeln der weiten Umklammerung nur Günstiges. Unsere Kavallerie im Kurländischen trieb weit vor der Front der gegen Dünaburg vorrückenden deutschen Kolonnen die russische Reiterei aus dem Felde. Der südlichste Kampfplatz der Geschwader, welcher uns genannt wurde, Onikschty, ist nur 75 Kilometer von der russischen Rückzugsbahn Warschau—